



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

„Fürstenblut für Ochsenblut!“ (Gräfin Katharina und Herzog Alba).

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040

geben, was das Haus vermöchte, war die Antwort; seine Excellenz möchten kommen und vorlieb nehmen. Zugleich unterließ man nicht, der Sauegarde noch einmal zu gedenken und dem spanischen General die gewissenhafte Beobachtung derselben ans Herz zu legen.

Ein freundlicher Empfang und eine gut besetzte Tafel erwarten den Herzog auf dem Schlosse. Er muß gestehen, daß die thüringischen Damen eine sehr gute Küche führen und auf die Ehre des Gastrechts halten. Noch hat man sich kaum niedergesetzt, als ein Gilbote die Gräfin aus dem Saal ruft. Es wird ihr gemeldet, daß in einigen Dörfern unterwegs die Spanier Gewalt gebraucht und den Bauern das Vieh weggetrieben hätten. Katharina war eine Mutter ihres Volkes; was dem Armsten ihrer Unterthanen widerfuhr, war ihr selbst zugestoßen.



Schloß zu Rudolstadt.

Aufs äußerste über diese Wortbrüchigkeit entrüstet, doch von ihrer Geistesgegenwart nicht verlassen, befiehlt sie ihrer ganzen Dienerschaft, sich in aller Geschwindigkeit und Stille zu bewaffnen und die Schloßpforten wohl zu verriegeln; sie selbst begibt sich wieder nach dem Saale, wo die Fürsten noch bei Tische sitzen. Hier klagt sie ihnen in den beweglichsten Ausdrücken, was ihr eben hinterbracht worden und wie schlecht man das gegebene Kaiserwort gehalten. Man erwiderte ihr mit Lachen, daß dies nun einmal Kriegsgebrauch sei, und daß bei einem Durchmarsche von Soldaten dergleichen kleine Anfälle nicht zu verhüten wären. „Das wollen wir doch sehen“, antwortete sie aufgebracht. „Meinen Unterthanen muß das Ihrige wieder werden, oder bei Gott — indem sie drohend ihre Stimme anstrebte — Fürstenblut für Ochsenblut!“ Mit dieser bündigen Erklärung verließ sie das Zimmer, das in wenigen Augenblicken von Bewaffneten erfüllt war, die sich, das Schwert in der Hand, doch mit vieler Ehrerbietigkeit, hinter die Stühle der Fürsten pflanzten und das Frühstück bedienten.

Beim Eintritt dieser kampflustigen Schar veränderte Herzog Alba die Farbe; stumm und betreten sah man einander an. Abgeschnitten von der Armee, von einer überlegenen handfesten Menge umgeben: was blieb ihm übrig, als sich in Geduld zu fassen und, auf welche Bedingung es auch sei, die beleidigte Dame zu versöhnen? Heinrich von Braunschweig faßte sich zuerst und brach in ein lautes Gelächter aus. Er ergriff den vernünftigen Ausweg, den ganzen Vorgang ins Lustige zu kehren, und hielt der Gräfin eine große Lobrede über ihre landesmütterliche Sorgfalt und den entschlossenen Mut, den sie bewiesen. Er bat sie, sich ruhig zu verhalten, und nahm es auf sich, den Herzog von Alba zu allem, was billig sei, zu vermögen. Auch brachte er es bei letzterem wirklich dahin, daß er auf der Stelle einen Befehl an die Armee ausfertigte, das geraubte Vieh den Eigentümern ohne Verzug wieder auszuliefern. Sobald die Gräfin von Schwarzburg der Zurückgabe gewiß war, bedankte sie sich aufs schönste bei ihren Gästen, die sehr höflich von ihr Abschied nahmen.“

So weit Schiller, der sehr recht thut, wenn er die Gräfin Katharina eine Mutter ihres Landes nennt. Denn das war sie; und sie hat es nicht bloß durch Fürsorge für Hab und Gut ihrer Unterthanen, sondern auch für deren Seelenheil bewiesen. Das Werk der Reformation, das ihr verewigter Gemahl begonnen, hat sie fort- und durchgeführt und manchem, der um des Glaubens willen verfolgt wurde, Schutz gewährt oder fortgeholfen. Den Pfarrer Aquila aus Saalfeld, der des Kaisers Interim von der Kanzel herab verworfen hatte, und auf dessen Kopf deshalb ein Preis von 5000 Gulden gesetzt war, hat sie so lange in der Heidecksburg verborgen gehalten, bis die Gefahr vorüber war. Vielleicht mag man sagen, eine Frau erkenne und ermesse die Gefahr weniger, der man sich durch Zuwiderhandeln gegen die weltbeherrschenden Mächte aussetzt; immerhin aber macht gerade dies gefühlsichere und dabei siegreiche Auftreten Katharinas den erfreulichsten Eindruck. Nicht bloß ihr Ländchen, nein, das protestantische Deutschland ist ihr ein dankbares Angedenken schuldig.

Schiller in der Glockengießerei zu Volkstedt. Neben das vorstehende Bild thatkräftigen Handelns stellen wir ein Dichterbild, das, sinnender Betrachtung hingegeben, Rudolstadt und das naheliegende Dorf Volkstedt in einem glücklichen Abschnitt seines Lebens bewohnt hat, das Bild Friedrich Schillers. Es war eine Art von Schiffbruch, aus dem sich Schiller nach Weimar und demnächst nach Rudolstadt rettete. Hier ward ihm Frieden für sein Herz; denn in dem Hause der Frau von Vengefeld fand er, zumal in den beiden Töchtern, ein echt weibliches Verständnis für sein Wesen und Streben, ein Verständnis, das ihn tief beglückte, ohne ihn zu beunruhigen. Hier fand er daher auch Ruhe für seine Arbeiten, durch welche er der Welt seine Fähigkeit und seinen Beruf darthun sollte. Hier endlich fand er die gedankenreiche Muße, die „geistreiche Einsamkeit der Natur“, die ihm an Leib und Seele wohl- und auch so noththaten. In solchen Zeiten bewegter Ruhe sind die Sinne der Wahrnehmung offen, ist die Seele reich an glücklichen Gedanken. So ist hier manches in Schillers Geiste gekeimt, was erst später bedeutend ans Licht getreten ist. Besonders tritt das Lied von der Glocke hervor, zu dem Schiller der Gedanke in Volkstedt oder in der Rudolstädter Glockengießerei kam. Also im Jahre 1788 schon regte sich der Keim in seiner Seele, der erst 1799 zur Ausgestaltung und zur